Prof. Dr. Alfred Toth

Die vermittelte Welt

1. Die ontische Welt ist die präsentierte Welt, und die präsentierte Welt ist die unvermittelte Welt. Dagegen ist die semiotische Welt die repräsentierte Welt, und die repräsentierte Welt ist die vermittelte Welt. Wir haben also

Ontik Präsentation Unvermitteltheit

Semiotik Repräsentation Vermitteltheit.

Nun besteht, wie ich in einer langen Reihe von Arbeiten gezeigt habe, ein sehr komplexes System von Isomorphien

Ontik $\cong$ Semiotik.

2. Die Primordialität der Ontik gegenüber der Semiotik entspricht zugleich der historischen Abfolge. Des gegenwärtigen Autors erstes Schreibgerät bestand aus Griffel und Schiefertafel, dann kam der Bleistift und schließlich die Füllfeder - zuerst der Federstiel mit Tintenfaß und dann der Kartuschenfüller. Sie bilden ontische Paarobjekte, denn zum Bleistift und zum Füllfederhalter gehört das Schreibpapier, d.h. die Unvermitteltheit des Schreibens basierte auf 2-seitiger Objektabhängigkeit der Objekte, deren sich das Subjekt bediente. Der nächste Schritt war die Schreibmaschine. Sie bedeutete gegenüber den vorherigen Schreibgeräten einen ersten Schritt in Richtung von Vermitteltheit, insofern das Subjekt nicht mehr selbst, sondern vermittelt durch eine Maschine das Papier beschrieb. Aber die 2-seitige Objektabhängigkeit blieb bestehen. Heute sind wir beim Computer angelangt, und hier ist das Papier durch ein elektronisches Bild von ihm ersetzt, d.h. die 2-seitige Objektabhängigkeit der Paarobjekte von Schreibzeug und Papier oder Schiefertafel ist aufgehoben und durch eine 1-seitige Objektabhängigkeit ersetzt, nämlich derjenigen zwischen dem Subjekt und dem Computer, denn wohl kann das Subjekt sinnvoll ohne den Computer auskommen und weiterhin Schreibstift und Papier verwenden, aber der Computer ist ohne das Subjekt sinnlos. Es verhält sich also genauso wie die ebenfalls 1-seitige Objektabhängigkeit zwischen Kopf und Hut: Ein Kopf ohne Hut ist sinnvoll, ein Hut ohne Kopf aber ist sinnlos.

3. Diese erste Phase des Wechsels

2-seitige Objektabhängigkeit von Paarobjekten → 1-seitige Objektabhängigkeit von Subjekt und Objekt

ist nun in einer zweiten Phase durch die Substitution des Objektes durch seine Funktion gekennzeichnet. In des Verfassers Jugend gab es noch das Telefon, ein Objekt, das, seiner ontischen Ortsfunktionalität $\Omega = f(\omega)$ entsprechend, seinen Platz behauptete: An der Wand hängend oder auf einem Tisch stehend. Dieses Objekt hatte genau eine Funktion – diejenige der Telefonie. Heute hingegen haben wir die Smartphones, bei denen die Funktion der Telefonie lediglich eine von mehreren Dutzenden von Funktionen einnimmt. Diese zweite Phase der Ablösung der Unvermitteltheit durch die Vermitteltheit lässt sich durch die Abbildung

$$\Omega \rightarrow f(\Omega)$$

formal kennzeichnen. Nebenbei bemerkt, die erste Phase der 1-seitigen Objektabhängigkeit ist hier erstens beibehalten worden – insofern ja bereits das Telefon in einer 1-seitigen Objektabhängigkeit zum Subjekt steht und zweitens insofern diese 1-seitige Objektabhängigkeit bei der Abbildung $\Omega \rightarrow f(\Omega)$ konstant geblieben ist.

4. Über eine dritte Phase wird schon lange spekuliert. Man kann sie formal durch

$$\Omega \rightarrow \Sigma$$

kennzeichnen, d.h. es handelt sich um die Absorption des Objektes durch das Subjekt, wie sie bereits in den frühen amerikanischen Science Fiction-Erzählungen auftaucht, wie schon Gotthard Günther in den 50er Jahren ausgeführt hatte. Der „Terminator“, d.h. der polykontexturale Computer, der keine durch 1-seitige Objektabhängigkeit gekennzeichnete Symbiose zwischen „Mensch und Maschine“ (Norbert Wiener) mehr kennt, sondern der, als Objekt, subjektale und nicht nur objektale Funktionen übernimmt, hat seinen frühen Vorläufer im Golem, in dem der göttliche Schöpfungsakt wiederholt wird: Der Prager Rabbi Löw erschafft ein künstliches „androides“ Gebilde, legt ihm einen Zettel mit einer kabbalistischen Botschaft in den Mund – sozusagen der Vorläufer der Lochkarte der frühen Computer –, und das Objekt verfällt der Transformation $\Omega \rightarrow \Sigma$. Hoffmanns „Automate“ und Goethes „Zauberlehrling“ sind weitere bekannte Vorläufer der Elimination der 1-seitigen Objektabhängigkeit von

Mensch und Maschine. Wie allerdings auch Gotthard Günther bereits gezeigt hatte, ist diese Transformation unmöglich, denn das Objekt, welches das Subjekt absorbieren soll, muß ja durch das Subjekt konstruiert werden, so daß also immer ein Erkenntnisvorsprung des Subjektes über das Objekt besteht, egal, wie stark der Grad der Verselbständigung des Subjektes technisch realisiert wird. In Sonderheit folgt daraus die Unmöglichkeit der „Selbstkonstruktion“ der Menschmaschine durch sich selbst, also das technische Analogon der Selbstreproduktion des Menschen. Bei der Transformation $\Omega \rightarrow \Sigma$ kommt also die logische Eigenschaft der Autoreproduktion und damit ihre Basis, die von Bense entdeckte Eigenrealität der Zeichen, an einen absoluten Endpunkt.

Literatur

Bense, Max, Die Eigenrealität des Zeichens. Baden-Baden 1992

Günther, Gotthard, Überwindung von Raum und Zeit. Düsseldorf 1952

Günther, Gotthard, Das Bewußtsein der Maschinen. Baden.Baden 1957

Toth, Alfred, Vollständige und unvollständige ontisch-semiotische Isomorphien I-III. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014

14.8.2018